



Alexander Koblenz

Schachtraining

Der Weg zum Erfolg

Mit 232 Diagrammen

WALTER DE GRUYTER & CO.

BERLIN

1967



Copyright 1967 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Comp., Berlin 30 — Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen und der Übersetzung vorbehalten. Printed in Germany · Archiv-Nr. 5381671 · Satz und Druck : Franz Spiller, Berlin 36 · Einband : U. Hanisch, Berlin 37

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Wie ist dieses Buch entstanden? Anno 1960 war ich zur XIV. Mannschafts-Weltmeisterschaft („Schacholympia“) als Trainer der sowjetischen Olympiamannschaft und persönlicher Betreuer des damaligen Weltmeisters *Michail Tal* in Leipzig. „Wie gern hätten wir eurem Unterricht beigewohnt, wären in die Geheimnisse eurer Schachmethodik eingedrungen!“ äußerten Schachjünger aus vielen Ländern ihren sehnsüchtigen Wunsch.

Das war nicht schlecht gemeint; ich konnte mich sogar geschmeichelt fühlen. Nur das Wort „Geheimnis“ berührte mich eigentümlich, denn jede Geheimniskrämerei liegt uns sowjetischen Trainern fern. Wir halten es für unsere erste Pflicht, das in langjähriger Praxis gewonnene Wissen rückhaltlos unseren Schülern zu vermitteln.

So reifte allmählich die Idee heran, meine Schachstunden, die ich in Riga abhalte, aufzuzeichnen und der Öffentlichkeit vorzulegen.

Wie der Leser sehen wird, bemühe ich mich, die wichtigsten theoretischen Prinzipien zu unterstreichen, die sein selbständiges Handeln und Verständnis fördern sollen. Ich versuche, in den dargebotenen Vorlesungen alle Fragen (abgesehen von konkreten Eröffnungsproblemen) zu berühren, die auf dem Wege zum Gipfel liegen, der die Schachmeisterschaft bedeutet.

Auch an die unmittelbare Vorbereitung auf das ernste Spiel ist gedacht worden. Im „Praktikum“ soll der Leser versuchen, die behandelten Probleme möglichst unter Zeitkontrolle selbst zu lösen. Es besteht aus zwölf Teilen, die den Vortragsstunden zugeordnet sind, zu denen sie dem besprochenen Gegenstande nach am besten passen.

Im „Praktikum“ kann der Lernende sich nicht nur üben, sondern sich auch mit Fragen der Strategie, der Kombinations- und Endspieltechnik vertraut machen.

Inwieweit es mir gelungen ist, ihnen über die Hürden dieser schweren Strecke hinwegzuhelfen, überlasse ich dem Urteil meiner Leser, nolens volens meiner zukünftigen Schüler. An dieser Stelle möchte ich auch dem Bearbeiter der deutschen Ausgabe, dem Internationalen Meister *Rudolf Teschner* - Berlin, meinen aufrichtigen Dank für die bewältigte Arbeit abstatten.

Riga 1966

A. Koblenz

Inhaltsübersicht

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die 1. Stunde	1	Unser Praktikum (37—42)	64
Unser Praktikum (1—6)	8	Die 10. Stunde	65
Die 2. Stunde	9	Die 11. Stunde	79
Unser Praktikum (7—12)	15	Unser Praktikum (43—48)	87
Die 3. Stunde	16	Die 12. Stunde	88
Unser Praktikum (13—18)	22	Die 13. Stunde	99
Die 4. Stunde	23	Unser Praktikum (49—54)	104
Unser Praktikum (19—24)	30	Die 14. Stunde	105
Die 5. Stunde	31	Unser Praktikum (55—60)	115
Die 6. Stunde	38	Die 15. Stunde	116
Die 7. Stunde	44	Unser Praktikum (61—66)	120
Unser Praktikum (25—30)	50	Die 16. Stunde	121
Die 8. Stunde	51	Unser Praktikum (67—72)	126
Unser Praktikum (31—36)	59	Vergleichen Sie Ihre Lösungen! .	127
Die 9. Stunde	60	Namenregister	136

DIE 1. STUNDE

Die geheimnisvolle Formel ...

Ehe die Schachpartie begonnen hat, stehen sich die Heere unbeholfen und gelangweilt gegenüber. Die Bauernphalanx hindert die Figurenentwicklung. Ganz kleinlaut muß die Dame hinter dem Rücken der Bauern müßig dastehen. Ganz bestimmt keine angemessene Beschäftigung für eine so starke Figur! Nur die Springer lächeln vielleicht schadenfroh — sie können über die Bauern einfach hinwegspringen. Aber mit sei es auch haushohen Sprüngen ist die Partie bei weitem noch nicht gewonnen.

Aber siehe! Schon haben die Gegner die ersten Züge gemacht, und bald sind wir Augenzeugen eines Aufeinanderpralls der Heere, eines hinreißenden Kampfes strategischer und taktischer Ideen, versteckter und geistreicher Einfälle.

Aber welche geheimnisvolle Formel hat dieses Kampfgetöse in Gang gesetzt? Wo ist das Wunderstäbchen zu finden, das es dem Schachmeister erlaubt, gleich einem Magier die schönen Partien am Brett hervorzuzaubern? Schauen wir genau hin, und das Geheimnis ist gelüftet: er versteht es, seinen Figuren „Leben einzuhauchen“.

Seine Figuren und Bauern

entfalten eine auffallende Aktivität, unterstützen sich gegenseitig, wirken harmonisch.

Das ist das Grundprinzip aller unserer Kampfhandlungen, dem alle spezifischen Einzelfälle der Strategie und Taktik untergeordnet sind.

Aber jetzt heißt es für uns, die gesetzmäßigen Geschehnisse auf dem Schachbrett sehen und erkennen zu lernen — bewußt und tief „bis ins Herz hinein“.

Dieses Studium lohnt die Mühe! Ist es nicht aufregend, in einen geheimnisvollen Wunderkasten hineinschauen zu dürfen und beobachten zu können, wie die unbelebten Holzfigürchen plötzlich zu leben beginnen, unentwegt im harten Kampf versuchen, die gegnerischen Kräfte niederzuringen und den König zu guter Letzt gefangenzunehmen oder, wie wir im Schach sagen, mattzusetzen?

Also — werfen wir vorerst einen Blick in das schöpferische Laboratorium des Schachmeisters.

Über Strategie und Taktik

Das Endziel jeder Schachpartie: den gegnerischen König mattzusetzen. Die

allgemeine Strategie unserer Vorfahren war ziemlich unzweideutig — mit offenem Visier ohne viel Federlesens auf Königsjagd auszugehen. Viel Wagemut und Scharfsinn legten sie an den Tag, und oft gelang ihnen der große Wurf. Hervorragende Siege errang der deutsche Meister Adolf Anderssen (1818—1879); doch im Jahre 1859 wurde er von dem Amerikaner Paul Morphy (1837—1884) in Paris einwandfrei geschlagen.

Auch Morphys Hauptmotto war „der Skalp des Königs“. Er verstand es jedoch zielbewußter, seinen kombinationellen Angriffen die positionellen Vorbedingungen zu schaffen.

Untersuchen wir die logische Gesetzmäßigkeit seiner Spielweise und lassen wir dabei auch einige wichtige theoretische Formulierungen zutage treten.

Morphy — Herzog von Braunschweig und Graf Isouard, Paris 1858

1. e4 e5, 2. Sf3 d6, 3. d4 Lg4.
Diese Fesselung erweist sich als fiktiv.
4. de L:f3. Jetzt erst bemerkt der Nachziehende, daß nach 4. ... de die weiße Dame mit 5. D:d8† sich dem Bereich der Fesselung entziehen könnte, worauf der Springer ruhig den Be5 verspeist.

Die Theorie empfiehlt das Passive
4. ... Sd7 oder den Gegenangriff mit
4. ... Sf6.

5. D:f3 de, 6. Lc4 Sf6.

Übersieht die taktische Drohung des Gegners. Es mußte 6. ... Dd7 geschehen.

7. Db3. Eine Doppeldrohung gegen zwei ungeschützte Punkte — b7 und f7. Gewöhnlich gelingt es nur, eine

Drohung zu parieren. Selbstverständlich zieht man es vor, die gefährlichere Drohung zu beseitigen. Da 8. L:f7†, gefolgt von 9. De6‡, droht, verteidigt Schwarz den Punkt f7.

7. ... De7, 8. Sc3.

Oft lassen sich Züge nur vom Standpunkte des individuellen Stiles des Schachmeisters erklären. Weiß konnte ruhig den Bauern auf b7 schlagen, aber nach 8. D:b7 Db4†, 9. D:b4 L:b4† wollte der Weiße sich nicht auf langwierige Verwertung des Plusbauern einlassen. Eine so rationale Lösung war zu Zeiten Morphys nicht angesehen; schnell zum Königsangriff kommen war das Hauptziel!

Weiß zieht es vor, seine restlichen Kräfte zu entwickeln, um hierbei seinen Entwicklungsvorteil auszunutzen. Für Schwarz wird es viel schwieriger sein, die gegnerische Strategie nachzuahmen: die schwarze Dame versperrt dem Läufer f8 den Weg und verhindert mithin die kurze Rochade.

8. ... c6, 9. Lg5. Die Idee dieser Fesselung: eine wichtige Verteidigungsfigur des Gegners lahmzulegen.

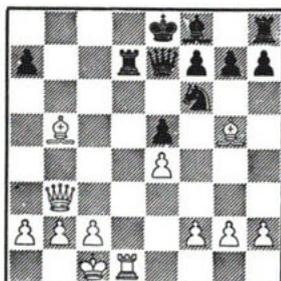
9. ... b5. Um 10. ... Sbd7 zu ermöglichen. 10. S:b5! Weiß hatte Vorsprung in der Entwicklung. Während vier weiße Figuren entwickelt waren und günstige Posten besetzten, waren nur ein Springer und die schwarze Dame und dazu unglücklich entwickelt. Aber derartige Entwicklungsvorteile haben die Eigenart, sich schnell zu verflüchtigen, falls nicht genügend energisch im weiteren Verlauf gehandelt wird. So würde zum Beispiel nach 10. Ld3 Sbd7 vielleicht das Schlimmste für Schwarz überstanden sein.

Mit dem Textzug beginnt Weiß eine genau berechnete Mattkombination. In

solchen Fällen geht eine vollständige Umwertung der materiellen Werte vorstatten. Dynamische Faktoren geben den Ausschlag.

10. ... cb, 11. L:b5† Sbd7, 12. 0—0—0 Td8, 13. T:d7! Vernichtet wiederum eine wichtige Verteidigungsfigur.

13. ... T:d7, 14. Td1.



Diese Stellung hatte Weiß im Auge, als er seine Kombination begann. Noch immer sind die schwarzen Kräfte schlecht postiert: der Königsflügel ist unentwickelt, der Turm auf d7 und der Springer auf g5 sind gefesselt und das Schlimmste — der im Zentrum steckengebliebene König schwebt in „Lebensgefahr“.

Es ist nicht schwer festzustellen, daß demgegenüber die weißen Figuren wirkungsvoll stehen und, was noch wichtiger ist, Weiß hat im kritischen Sektor des Kampfgefechtes das materielle Übergewicht. Ein allgemeiner strategischer Lehrsatz, die Voraussetzung für jeden erfolgreichen Angriff!

Kein Wunder, daß die folgende schöne Mattkombination die schnelle Entscheidung bringt.

14. ... De6, 15. L:d7† S:d7, 16. Db8†!! S:b8, 17. Td8‡. Damit hat die

eingeleitete Kombination ihren Abschluß gefunden.

Was ist das charakteristische Merkmal der Schachkombination?

Wie wir soeben gesehen haben, eine zwangsläufige Variante, die gewöhnlich mit materiellen Opfern verbunden ist, deren Endziel die Erringung gewisser Vorteile für die aktive Partei bedeutet.

Bevor wir eine Kombination ausführen, müssen folgende Faktoren in Betracht gezogen werden:

Wir müssen vor allem die Stellungenmerkmale erkennen, die unseren Kombinationsdrang als berechtigt erscheinen lassen und die auf das Motiv weisen. Im Falle Morphys: Vorsprung in der Eröffnung, der schwarze König im Zentrum, unglückliche Entwicklung der schwarzen Streitkräfte, das alles sind günstige Umstände, bei denen die Kombination einfach in der Luft schwebte.

Nachdem das Motiv erkannt ist, beginnt die Suche nach der konkreten kombinatorischen Idee.

Morphy erspähte die Mattkombination. Bei solchen Kombinationen ist die Abschätzung der Position am Ende der Kombination unnötig; mit dem Matt ist die Partie augenblicklich beendet! Aber bei anderen Arten von Kombinationen ist die Stellungenabschätzung wichtig. Von der Stellungenabschätzung hängt es ab, ob es für die aktive Partei überhaupt ratsam ist, die Kombination ins Leben zu rufen.

Wir haben also soeben gesehen, daß günstige positionelle Vorbedingungen notwendig sind, um Kombinationen zu ermöglichen. Der erste Weltmeister

Wilhelm Steinitz (1836—1900) hat diese Weisheit als erster folgendermaßen formuliert: „Man darf nicht, und es ist unmöglich erfolgreich anzugreifen, wenn die Stellung zum Los schlagen nicht reif ist. Man muß zunächst positionelle Vorteile ansammeln und erst dann energisch zum kombinatorischen Angriff schreiten.“

In offenen Stellungen (in denen die Streitkräfte der Widersacher rasch miteinander in Berührung kommen) ist die Spielweise Morphys auch heutzutage aktuell. Es ist das A und O der allgemeinen modernen Strategie:

1. Schnellstens die Entwicklung der Figuren fördern;
2. das Zentrum unter Kontrolle halten, dem Gegner jedes Zentrumsfeld streitig machen. (Es geht hauptsächlich um die Felder e4, d4, e5, d5!).
3. Linien und Diagonalen öffnen, um hiermit die Aktionsfähigkeit der Figuren maximal zu steigern.

In unseren Tagen ist es nicht so leicht, den Gegner zu überrumpeln, wie es Morphy gelang. Betrachten wir, wie die modernen Meister die Voraussetzungen zu ihren Kombinationen schaffen.

Keres — Böök

1. Sf3 d5, 2. c4 e6, 3. Sc3 Sf6, 4. d4 Le7, 5. g3 0—0, 6. Lg2 c6, 7. 0—0 Sbd7.

Es ist eine Stellung der geschlossenen Eröffnung entstanden, in der die Streitkräfte noch nicht in Berührung gekommen sind (abgesehen vom Kontakt, der zwischen den c4- und d5-Bauern hergestellt ist). Unter Deckung der Bauernphalanx versuchen die Gegner die Streitkräfte zu entwickeln.

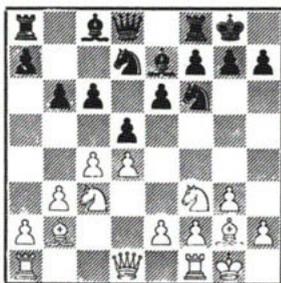
Viele glauben, daß in solchen Eröffnungsstellungen die Schachmeister schon vielzählige Varianten durchrechnen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Da dem Gegner eine große Zahl von Antworten zur Verfügung stehen, ist es nicht zweckmäßig, automatisch Varianten zu berechnen. So hat schon seinerzeit Richard Réti nachgewiesen: wollte man in einer ruhigen Stellung, in der es keine scharfe Drohung gibt, drei Züge weit alle Möglichkeiten von Weiß und Schwarz vorausberechnen, so betrüge die Zahl der Varianten bereits 729!

In solchen Stellungen läßt man sich von allgemeinen strategischen Prinzipien leiten, und nur hin und wieder versucht man konkret, elementare taktische Fallen oder Drohungen des Gegners zu durchschauen.

Der erfahrene Schachspieler kennt sie zum größten Teil ganz genau. Nach den Zügen 1. d4 d5, 2. c4 e6, 3. Sc3 Sf6, 4. Lg5 wäre es falsch, automatisch sich zu entwickeln, ohne die positionelle Drohung 5. cd ed, 6. L:f6 gf ins Auge zu fassen, die zu einer Verschlechterung der Bauernstellung führt (der Doppelbauer auf f6 und f7). Darum spielt Schwarz 4. ... Le7. Falls aber Schwarz an Stelle von 4. ... Le7 den Zug 4. ... Sbd7 macht, darf auch Weiß nicht automatisch auf Bauerngewinn ausgehen: 5. cd ed, 6. S:d5? S:d5!, 7. L:d8 Lb4†!, 8. Dd2. Weiß muß die Dame zurückgeben, und nach 8. ... L:d2†, 9. K:d2 K:d8 ist es klar, daß Weiß in eine taktische Falle „hingeplumpst“ ist.

Also, wir wiederholen: kein übersprudelndes Variantenrechnen im Anfangsstadium — aber Ohren und Augen dennoch offenhalten!

8. b3 b6, 9. Lb2.



9. ... a5. Schwarz beginnt zu handeln. Er beabsichtigt, einen strategischen Angriff auf dem Damenflügel einzuleiten. Es ist lehrreich zu verfolgen, wie Keres auf diesen Plan zu reagieren beabsichtigt. Besser war 9. ... Lb7 mit nachfolgendem c6—c5.

10. Sd2! La6, 11. e4! dc, 12. e5 Sd5, 13. bc S:c3, 14. L:c3 Tc8, 15. Te1.

Jetzt ist es klar — Weiß hat das Schwergewicht aufs Zentrum verlegt. Die Praxis hat ein allgemeines Strategem festgesetzt: die beste Reaktion auf einen verfrühten Flügelangriff ist ein Gegenangriff im Zentrum. Wir werden uns im weiteren überzeugen können, daß unsere Stellung im Zentrum gesichert sein muß, ehe wir einen Flügelangriff in Szene setzen.

Böök hat dem Gegner zuviel Spielraum im Zentrum gelassen.

Die statische Bauernformation im Zentrum raunt dem Anziehenden den strategischen Plan geradezu ins Ohr: weil der Springer f6 (eine wichtige Verteidigungsfigur) des Bauernvorpostens e5 wegen gezwungen wurde, den Königsflügel zu verlassen, greift Weiß dort an. Er muß dabei die Gewißheit haben, daß er im entscheidenden Moment mehr Kräfte bereit haben wird.

Aber ehe er zum Angriff schreitet, sichert Weiß vorbeugend sein Zentrum, das Schwarz mit c6—c5 zu schwächen drohte.

15. ... b5. Der Nachziehende geht zum Gegenangriff über und scheut sich im weiteren nicht, ein Qualitätsopfer zu bringen. Klüger wäre es, den Königsflügel prophylaktisch mit 15. ... Te8 und Sf8 zu sanieren.

16. c5 f6. Es drohte das Manöver Se4—d6. Aber der Zug führt zur Schwächung des Königsflügels. 17. ef L:f6, 18. Se4. Selbstverständlich wäre schlecht 18. T:e6 wegen S:c5!

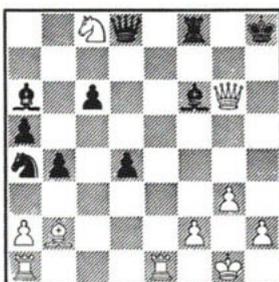
18. ... b4, 19. Lb2 e5, 20. Sd6 ed, 21. S:c8 S:c5.

Der Kampf hat seinen Höhepunkt erreicht. Es scheint, als ob die Strategie Bööks den Sieg davongetragen hat — der weiße Damenflügel zertrümmert und der Springer auf c8 eingekreist. Nach dessen Eroberung wird Schwarz für die geopfert Qualität zwei Bauern haben. Aber ausgerechnet in diesem kritischen Moment geht Keres zum entscheidenden Angriff über.

22. Dh5! Sa4, 23. Le4 g6, 24. L:g6! Solche Vernichtungsopfer bezwecken die Entblößung des gegnerischen Königsflügels. Sie bilden oft das Vorspiel zu entscheidenden Dolchstößen der angreifenden Figuren.

24. ... hg, 25. D:g6† Kh8 (s. Diagr.). 26. Se7! Zerrt buchstäblich den Läufer auf das kritische Feld e7, um nach 26. ... L:e7, 27. T:e7! mit einem Ablenkungsopfer sofort zu siegen. Böök gab auf.

Es hat sich herausgestellt, daß die Dame den Läufer auf e7 und den kritischen Punkt d4 nicht gleichzeitig verteidigen konnte. Die Dame war über-



(Nach dem 25. Zuge)

bürdet. Es ist übrigens bei der Verteidigung wichtig zu beachten, daß eine Figur, der wir eine wichtige Verteidigungsfunktion übertragen, nicht so „unmenschlich“ überlastet wird.

Mithin haben wir an den zwei Beispielen aus der Praxis beobachten können, welche Prinzipien dem Schachspieler im Eröffnungsstadium als sicherer Kompaß dienen können.

Wir haben uns von dem engen Zusammenhang überzeugen können, der

zwischen Strategie (allgemeiner Plan) und Taktik (konkrete Ausführung des gefaßten Planes) besteht.

Die moderne Theorie betrachtet die Eröffnung nicht als alleinstehendes, begrenztes Gebiet, sondern als Übergangsphase zu dem mit ihr eng verbundenen Mittelspiel. Darum muß man schon in der Eröffnung die positionellen Merkmale des Mittelspiels in Betracht ziehen: die Bedeutung der offenen Linien, des aktiven Läufers oder Läuferpaares, der Freibauern, des Königsangriffes und anderer Elemente der Schachstrategie.

Um die charakteristischen Merkmale einer Position zu erkennen, sie richtig einzuschätzen und auf Grund dieser Einschätzung den entsprechenden Plan auszutüfteln, müssen wir die Eigenarten der strategischen und taktischen Gesetzmäßigkeiten aufmerksam und sorgfältig studiert haben.

Das tägliche Training - Eine Einführung in unsere Praktika

Bekanntlich ist die Praxis der beste Lehrmeister. Man kann jedoch versuchen, im Laufe des täglichen häuslichen Trainings das Gehirn an selbständiges Denken zu gewöhnen, im gewissen Sinne der Praxis näherzubringen.

Diese Trainingsmethode besteht darin, daß wir eine Position im Geiste weit und präzise in allen Varianten durchrechnen, ohne dabei die Züge auf dem Brett auszuführen. Man kann auch dabei die Bedenkzeit begrenzen, indem wir die Schachuhr einschalten (Imitation der Turnierpraxis!).

Bei diesem Training ist es wichtig, sehr konzentriert zu denken (auch die eiserne Konzentration stärkt man mit

ständigem Training!). Nicht schlaff, gelangweilt den Blick übers Brett gleiten lassen und zu denken: „Wenn ich den Zug nicht sofort finde, schaue ich einfach nach der Lösung!“ Nein, stellen Sie sich vor, es sei — na, sagen wir — die Entscheidungspartie um die Weltmeisterschaft!

Um die Fähigkeit zu entwickeln, blitzschnell eine Stellung (wenn auch anfänglich in großen Zügen) zu beurteilen, versuchen Sie, vor dem Lösen die Position abzuschätzen. Bei einer solchen Abschätzung muß man sich folgende Fragen stellen und dabei versuchen, sie zu beantworten:

1. Ist das Kräfteverhältnis gleich?
Falls nicht — welche Kompen-

sation liegt für das fehlende Material vor?

2. Wie ist die Bauernstellung? Weist die Stellung schwache Punkte auf?
3. Sind die Figuren aktiv postiert?
4. Ist die Position der Könige sicher?
5. Wer hat räumlichen Vorteil?
6. Wie steht's mit den Tempi? (Das bezieht sich besonders aufs Eröffnungsstadium und auf scharfe Angriffe.)

Wenn Sie die Antworten auf diese Fragen finden, ist es Ihnen schon gelungen, eine statische Abschätzung der Position zu erlangen. Das wiederum erlaubt Ihnen, die Richtschnur für Ihre Handlungen zu finden.

In diesem Falle arbeitet Ihr Gehirn weiter und beginnt konkret, die dynamischen Möglichkeiten der Stellung herauszuschälen. Sie fangen an, im Geiste die Varianten zu berechnen und die entstandene Stellung (wiederum im Kopf) abzuschätzen. Dann erst entschließen Sie sich, ob es sich lohnt, sich auf diese oder jene Variante einzulassen.

Das hört sich vielleicht kompliziert an, ist aber nicht so schlimm, weil der Gedankengang blitzschnell vonstatten geht und oft Merkmale derart schroff herausragen, daß ein weiteres Fragestellen unnütz ist. Bei der Abschätzung fällt z. B. oft die exponierte Stellung des Königs auf, und sofort treten die anderen statischen Eigenarten an den zweiten Platz. Oder Sie bemerken im Lager des Gegners einen schwachen Bauern. Wie Sie sehen werden, soll man den schwachen Punkt im gegnerischen Lager angreifen; darum wendet sich Ihr Augenmerk auf den schwachen Bauern, und die übrigen

Positionsmerkmale treten etwas in den Hintergrund.

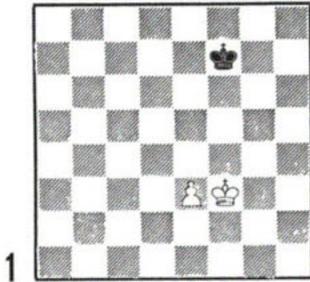
Es ist eindeutig, daß Sie beim konkreten Variantenrechnen die Antwort herausfinden müssen: „Was droht mir? Welche Drohungen, Angriffe stehen mir selbst zur Verfügung?“ Bei dieser Arbeit muß unser Gehirn trainiert sein, die konkreten Möglichkeiten zu erkennen, die Position (oft sind es mehrere Abzweigungen) im Geiste sich vorzustellen, unentwegt zu analysieren. Die Fähigkeit der Taktik und der Analyse zu fördern, stellen wir uns in unserem Praktikum zur Aufgabe. Ihre Lösungen schreiben Sie sich auf, um sie nachher mit den Buchlösungen zu vergleichen.

Verzweifeln Sie nicht, falls Ihnen das Lösen Schwierigkeiten macht — manche Stellungen sind kompliziert. Viele bringe ich ohne didaktische Erläuterungen. Aber ebenso wie manche Grobiane dem Anfänger das Schwimmen beibringen, indem sie ihn einfach ins Wasser werfen, möchte ich auf diese Art „das Schwimmen“ auf dem Gebiet der Schachtaktik und Analyse lehren. Meine langjährige Trainerarbeit hat mich überzeugt, daß das Nachschlagen nach der Lösung, auch nach erfolglosen Versuchen, tiefen Eindruck hinterläßt und die schöpferische Entwicklung fördert. Also — viel Glück und Vergnügen!

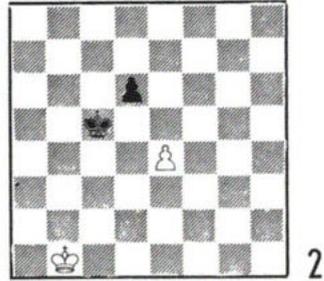
★

Gewöhnlich ist angegeben, wer am Zuge ist. Ob ein Remis oder der Gewinn zu entdecken ist, finden Sie bitte selbst heraus. Während der Partie steht Ihnen kein raunender Weihnachtsmann zur Seite, der vorsagt: „Hier ist nur ein Remis herauszuholen, hier kannst du auf Gewinn spielen!“

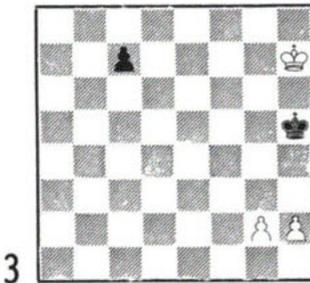
Unser Praktikum



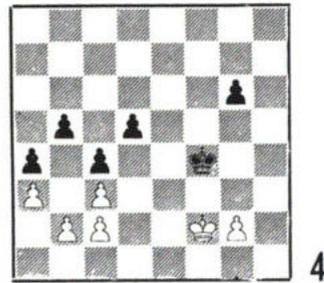
Schwarz am Zuge



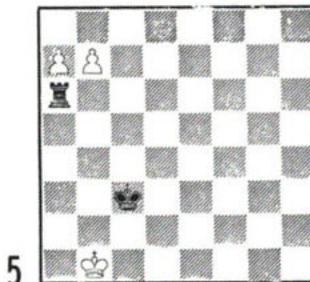
Weiß am Zuge



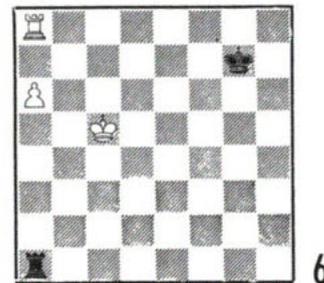
Weiß am Zuge



Schwarz am Zuge



Schwarz am Zuge



Weiß am Zuge